

Mit Lust für das Material

Arbeiten von Matthias Rataiczky und Gertraud Möhwald bis zum 4. März im Kunstverein
Von Barbara Kaiser

Bilder scheitern nicht an Sprachbarrieren – das gibt ihnen Macht. Die der schreienden Agitation wie der leisen Subversion. Die eines möglichen Perspektivenwechsels oder der Erforschung einer zweiten Dimension. All das mag auf die zurzeit im Galerieraum des Kunstvereins Uelzen gezeigten Arbeiten zutreffen. Auf jeden Fall aber gehen die Bilder und keramischen Plastiken eine Symbiose ein, wie sie zwei so unterschiedliche Künstler wie Matthias Rataiczky und Gertraud Möhwald – getrennt durch eine Altersgeneration, ihr künstlerisches Ausgangsmaterial und ihre Sichtweise – eher selten bilden. Dem Besucher widerfahren Kunstwerke, die aus sich heraus erzählen und in denen man versucht zu lesen. Der Kunstverein Uelzen hat wieder in Richtung Osten geschaut und die Werke zweier Hallenser Künstler für eine aufregende Präsentation gewonnen. 43 Bilder von Matthias Rataiczky und ein halbes Dutzend Plastiken von Gertraud Möhwald erwarten im Theaterkeller die Gäste. Rataiczky, im Jahr 1960 in Halle/Saale geboren, studierte nach dem Abitur bildende und angewandte Kunst an der Burg Giebichenstein, der Adresse für solide künstlerische wie handwerkliche Ausbildung. Seit 1987 ist der Mitbegründer und Vorsitzende des Kunstvereins „Talstraße“ Halle und mehrfache Preisträger freischaffend. Fand er vor 1990 seine Sujets in bröckligen Fassaden von Halles Altstadt, weitete er später diese Art der Welt-Anschauung in Mexiko, Portugal, Thailand, China und Marokko. Das Morbide der offensichtlichen Vergänglichkeit bannt der Künstler auf handgeschöpfte wertvolle Papiere, als wolle er ihm das Edle, die frühere Schönheit zurückerstatten.

Ein Maler sei er wohl eher nicht – so lautete das Urteil am Rande der Vernissage über die Bilder von Matthias Rataiczky. Vielleicht ist das richtig, denn seine Arbeiten ähneln Collagen mehr, denen ein eindeutig fotografischer Blick eigen ist. Der Künstler leugnet nicht, vor Ort mit Zeichnungen, Fotos und Frottagen zu dokumentieren. Ob er das Gesehene auf große Formate bläht, um dahinter fehlenden Inhalt zu verstecken, muss der Betrachter entscheiden. Seine tektonisch aufgebauten Bilder mit den komplizierten Strukturen und optischen Irritationen sind der Architektur verwandt. Statt den Gegenstand zu bewegen, konfrontiert Rataiczky in seinen „Mischtechniken“ mit Hell und Dunkel, Farbe und Weiß; fordert er den Besucher zum Blick- und Positionswechsel auf. Er stellt seine Kompositionen auf ein solides Fundament, umsichtig, zielgerichtet, meist ohne bloßen Wiederholungen zu erliegen. Die Linien und Flächen sind virulent fabulierender Duktus, in dem es funkelt und quietscht. Zeitkämpfe, ekstatische Freude, Desillusion. So sind seine „Geschlagenen Krieger“ aus der Anschauung der berühmten kaiserlichen Terrakotta-Armee ein Denk-Bild gegen den Vormarsch der Bilder, die uns abstumpfen. Genauso wie „Die Alten“ oder „Das Paar“. Da sitzen nicht Philemon und Baucis in idyllisch-trauter Gemeinsamkeit – ihre Totenschädel weisen auf Vergänglichkeit genauso wie es rieselnder Stein bei den „Landschaftsbildern“ tut. Der Künstler legt nicht fest, sondern nahe: Seht hin, wir sind auf dem Weg; alle auf diesem einen...

Der Schnittpunkt, der Matthias Rataiczky und Gertraud Möhwald gemeinsam ist, heißt Burg Giebichenstein. Im Jahr 1929 in Dresden geboren, studierte die Künstlerin Plastik (1950/54) und Keramik (1959/64) und prägte danach als Mitarbeiterin und Lehrerin maßgeblich das Profil der Hochschule in Halle. Im Jahr 2002 starb Gertraud Möhwald an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Sie geht den Weg über die Keramik zur „keramischen Plastik“, als sie das fast immer graue Material der Bildhauerei nicht mehr inspirierend genug findet. Was dabei entsteht, ist atemberaubend archaisch, voller spröder Poesie und schöner Tabubrüche. Seit den 80er Jahren wandte sich die Künstlerin ihren fragmentarischen Plastiken zu, es entstehen Torsi, Hände, Büsten, Köpfe. Die ausgestellten Arbeiten machen Lust auf Spurensuche. Sieht

es im „Kopf mit der asymmetrischen Frisur“ genau so asymmetrisch aus? Wie viele Lebensbrüche bewältigte die junge Frau, deren Porträt uns anblickt?

Porzellanscherben, Ton, Glasuren, Metall oder Papier ergeben einen in sich proportionalen Kern, der seine Widersprüche „ins Gesicht geschrieben“ zu tragen scheint! Eine alte Metallfeder findet sich als widerspenstige Haarlocke, die gerade Kante eines abgebrochenen Stücks bildet eine ebenmäßige Nase, die hohe, kluge Stirn entsteht aus der Rundung einer zerbrochenen Schüssel (?).

Die Kunstwissenschaftlerin Dr. Dorit Litt, die beide Künstler kennt, nannte in ihrer Vernissagerede deren Arbeitsweise eine „an der Natur geschulte, selektive und handwerklich-kreative“. Blicke hinzuzufügen: So wie Wissenschaftswissen nie absolut, sondern die Kunst der Annäherung ist, ist die Kunst ebenso stetiger Versuch, zu verstehen. Bei den Arbeiten von Matthias Rataiczkyk und Gertraud Möhwald wird selbiger zur lohnenswerten Expedition, die mit Fantasie zu präzisieren vermag, indem sie beim Maler (!) durch das Prisma eines lyrischen Kubismus eine gotisch-gläserne Welt sieht, bei der Keramikerin hitzige Leidenschaft und das Unbekannte als eigene Bereicherung genießt. Und man hätte bei Gertraud Möhwald, das sei ehrlich zugegeben, die eitle Neugier auf den eigenen Kopf aus ihrer Werkstatt. Wie viel Tektonik, Widerborstigkeit, Tumbheit oder Klugheit sähe sie? Denn sie schaute genau hin. So schrieb sie als 63-Jährige über sich selbst: „Mein Abbild gefällt mir gut, ich kann mich so annehmen, es ist nichts Künstliches dabei, das ist gut und tröstet mich über meine Faltigkeit. Ich sehe auch nicht dumm aus, scheint mir...“ Was für eine fröhliche, weise und selbstbewusste Eigensicht.

Die Ausstellung des Kunstvereins ist samstags (15 bis 18 Uhr) und sonntags (11 bis 13/15 bis 18 Uhr) sowie während der Theatervorstellungen geöffnet. Gruppenführungen können beim Ausstellungsleiter Jochen Schulze angemeldet werden (Telefon: 0581/43461).